











# Leben \* Wissen \* Kunst

## Tytl Ulenpiegel und Lamm Goedjat

131 Von Charles de Coster

Und sie beginnen einen Schreitkrieg. An den Mauern der großen und kleinen Straßen von Gent und Brüssel, selbst an den Werten der Gewandstücke, ließ man nunmehr die Namen der Verräter angedrückt, der Herrscher und Kommandanten von Festungen; die des Großen von Liebeserde, der sein Schloß nicht gegen Don Juan verteidigte; des Burgvogtes von Lüttich, der die Stadt an Don Juan verkaufte; des Herren von Neufchâtel, von Mansfeld, von Berckmann, von Langhagen; die des Staatsrats Georg von Laing, Statthalter von Friesland, des Feldhauptmanns de Rossignol, des Sendboten von Don Juan und Vermittlers zum Neufchâtel zwischen Philipp und Jauregu, dem plumpen Mörder des Prinzen von Oranien. Ferner den Namen des Erzbischofs von Cambrai, der die Spanier in die Stadt einlassen wollte; die Namen der Schützen von Antwerpen, die den Staat drei Sonnen Gottes (das ist zwei Millionen Gulden) anboten, damit das Schloß nicht zerstört würde und für Don Juan erhalten bliebe; die Namen des Bischofs von Lüttich und der geschwägigen römischen Prediger, welche die Patrioten verleumdete; die des Bischofs von Utrecht, den die Bürger freilassen, um anderswärts das Kreuz der Verräter zu weihen, und der Beichtvater, die in Gent zugunsten Don Juans Klänge schmetterten. Die von Herzogenbusch nagelten den Namen des Armeeliebes Peter an den Schandpfahl, der sich mit Hilfe des Beschofs und dessen Klerus vermaß, die Stadt dem Don Juan auszuliefern.

In Douai aber herrschte sie den Rektor der Universität, der als Obermann nicht geworden, nicht in eifriger. Doch auf den Gelehrten ließ man auf der Brust der gekenteten Strohmannen Namen von Mönchen, Aebten und Prälaten und von achtzigjährigen reifen Frauen und Jungfrauen des Beghinen-Klosters zu Wehden, die die Heften des Vaterlandes mit ihrem Geld unterhielten und mit Gold und Federn schmückten.

Und auf diesen Strohmannen, den Schandpfählen der Verräter, stand der Name des Marquis von Ferrara, des Kommandanten der Feste Philippsweiler, der die Krone und Mandocrite unmissig vergebte, um unter dem Vorwand des Mangels an Lebensmitteln die Feste dem Feind auszuliefern. Da stand der Name Belzers, der Limburg übergab, als die Stadt sich noch acht Monate halten konnte; der des Kanzlers des Rates von Brügge, des Magistrats von Brügge und Wäscheln, die ihre Stadt für Don Juan offen hielten. Da standen die Namen der Herren von der Gelbberden Riechungsammer, die wegen Betruges geschloffen wurde; die des Rates von Brabant, der Kanzelei des Herzogtums, des geheimen Rates und des Finanzrats; die des Oberamtmanns und des Bürgermeisters von Wehen und der Herren Raabach von Ariois, die zwelthundert Franzosen, so auf Plünderung ausgingen, unversehrt zurückließen.

„Weh“, sprachen die Bürger untereinander, „nun hat der Herzog von Anjou einen Fuß in unserm Lande; er will bei uns König werden. Gabst ihr ihn in Mons einziehen, klein und mit dicken Hüften, großer Nase, gelbem Antlitz und spöttlichem Munde? Es ist ein großer Müß, der die ungenüßigen Verächterinnen lobt, und damit sich in keinem Namen weisliche Mann mit männlicher Kraft paart, nennt man ihn Ihre Hoheit, den Herzog von Anjou.“

Ulenpiegel war nachdenklich. Und er sang:  
Der Himmel ist blau, die Sonne scheint;  
Umhüllt die Krone mit Glor,  
Mit Flor die Degengriffe  
Versteht die Tumbeln,  
Rehrt um die Spiegel;  
Ich singe das Lied von Lobe,  
Das Lied von Verrat.

Auf Leib und Kehle setzten sie  
Den Fuß den stolzen Ländern  
Brabant und Flandern, Hennegau,  
Unterpen, Ariois, Luxemburg,  
Antwer und Wehden Verrat,  
Von Kider des Böfnes verlor,  
Ich singe das Lied von Verrat.

Wenn allerorten der Feind nun raubt,  
Der Spanier in Antwerpen herrscht,  
Lustwädeln in den Gassen der Stadt,  
Die Aelte, Waffen und Feldhauptleute,  
In Geide geliebet, mit Gold verdrämt,  
Von gutem Wein erglänzt ihr Gesicht,  
Und trägt ihre Schande zur Schau.

Durch sie wird die Anquisition  
Siegreich zum Leben erwachen,  
Und von den neuen Titelmans  
Werden Zaunhümmern dann  
Als Raffer verachtet.  
Ich singe das Lied von Verrat.  
Ihr Unterzeichner des Vergleichs,  
Ihr seligen Unterzeichner,  
Euer Name ist verflucht,  
Wo seid ihr zur Stunde des Krieges?  
Ihr folget gleich Ratten  
Der spanischen Fährte.  
Wühret die Trommel der Trauer.

Die Zukunft, belgisches Land,  
Weiß dich verdammen,  
Weiß du gewisslich dich plündern läßt  
Zukunft, alle dich nicht,  
Sich der Verräter geschäftig;  
Es sind zwanzig, es sind tausend;  
Alle Kletter haben sie inne,  
Die Großen geben sie den Kleinen.

Sie sind im Einnverständnis,  
Den Widerstand zu brechen  
Durch Zwittertracht und tragen Sinn —  
Ihre Lösung des Betrags.  
Verhüllt mit Flor die Spiegel,  
Mit Flor die Degengriffe,  
Dies ist das Lied von Verrat.

Spanter und Mißvergnügige  
Erzählen sie für Belobten,  
Verstören ihnen zu helfen  
Mit Brot und Obdach,  
Mit Pulver und Blei.  
Küßt man sie aber, um sie zu hant...  
Um sie zu beuten,  
Gleich lassen sie sie frei.  
Auf! legen die Prüßler,  
Auf! legen die Genter  
Und das belgische Volk.

Each arme Menschen will man  
Jermalmen zwischen dem König  
Und dem Papst, der den Kreuzzug  
Gegen Spanien predigt.

Sie kommen, die felsen Schinder,  
Beim Aulgeruch herbei,  
Schären von Händen,  
Händen und Schlangeng,  
Die hungert und dürstet,  
Ames Land der Väter,  
Leist für Trümmer und Tod.

Leist Don Juan ist es,  
Der dem farnge, des Parfies Bleibung  
Die Wege köhnt,  
Doch die, so mit Gold  
Und Ehren überhäufet,  
Die Feiner Weiber, Dichter  
Und Kinder Weisheit hören.

Sie werden Dich zu Boden,  
Es legt der Spanier Dir  
Das Messer an die Kehle.  
Sie treiben Spott mit Dir,  
Sie zu Beschäft des Bringen  
Danzien Anstalt gefiert,  
Da man auf dem Kanale

So manig Feuerwerk  
Mit Welle schickst, so  
So viele hohle Schiffe,  
Gemäße und Wandbedänge,  
Da, Beiner Spiele man  
Von Joseph die Geschichte,  
Wie ihn die Weiber verkauft.“

(Fortsetzung folgt.)

## In der Vorhalle von „Mount Zion“

Von John Vassen (Neuort). Deutsch von Stefan J. Klein.

Aus dem marmernen Rumpfsaal tritt man in einen einfachen Empfangsraum. Hier ist kein Prunk mehr notwendig. Hier hat alles nur noch der Bequemlichkeit der Kranken zu dienen.

Die „Vorhalle“ weist große Weichheit mit einem Schulfimmer auf. Ein Podium. Auf diesem eine Krankensplegerin in weißem Mantel. Dieser muß man den Zettel übergeben, der die Empfehlung eines Arztes enthält. Als „Gegenleistung“ bekommt man eine Nummer.

Es ist noch „zu früh“, natürlich für den Arzt. Die Kranken mögen nicht mehr warten — denn hierher ist der Arzt. Die Zahl der Wartenden wird immer größer. Unter ihnen befindet sich auch ein junger Italiener mit seinem Freund. Der Deutsche hat einen einseitigen Arm, blüht blüh und erwartungsvoll in die Richtung der Tür. Wammsel sitzt er auf. Er war als erster da. Von Zeit zu Zeit begibt sich sein Freund zu der Krankensplegerin und fragt in gebrochenem Englisch:

„Wann kommt endlich der Arzt?“  
Die ermutigende Antwort überbringt er sofort dem ungeduldigen Deutschen.

„Eine deutsche Frau sitzt still und in sich versunken da. Ein alter Jude versucht, sie ins Gespräch zu ziehen.  
Der Alte: Lang muß man warten.  
Der Frau: Ja. Lange.  
Der Alte: Oft gibt es keinen Platz.  
Die Frau: Ja. Oft.  
Der Alte: Ich komme schon seit drei Tagen her. Und immer heißt es: morgen.  
Die Frau: Ja.  
Der Alte: Schöner ist's für unfernen, und gar, wenn man alt ist. Jetzt antwortet die Frau überhaupt nicht mehr. Sie starzt die Tür an, voll Erwartung, wann sie sich endlich öffnen werde.“

Man wendet sich der Alte an einen jungen Mann. Der junge Mann ist blüh. Gibt sich Mühe, nicht zu husten. Sein Lohsentuch ist voll Blut.

„Sie sind an den falschen Ort gekommen“ — erklärt sachkundig der Alte, nachdem er das blutige Taschentuch des jungen Mannes erlährt hat.

„Sogendmohin mühte ich doch gehen.“  
„Hier wird man Ihnen nicht helfen. Woher sind Sie?“  
„Aus Jugoslawien.“  
Der Alte versteht sich nicht.

„Jugoslawien. Jugoslawien... Ah, wie hat sich doch die Welt geändert.“

Jetzt kommt eine ganze Familie. Vater, Mutter, Tante und die Hauptperson: ein kleiner Knabe. Es sind Kuffen.

Den Knaben — er dürfte fünf Jahre zählen — trägt die Mutter im Arm, in ein großes Tuch gebüllt. Der Knabe ist fröhlich. Doch liegt über dem Vatertraum Spitalflust, und in dieser Atmosphäre ist das Marieren aufregend. Der Knabe wird sich unermittelt dessen bewußt, daß dies ein irrazioner Ort sei. Er beginnt mit tränenumflorter Stimme zu flagen, bricht dann in Weinen aus. Wimmern, herzerregend, ängstlich und so bitterlich, daß alle im Vatertraum auf die Familie aufmerksam werden.

Mutter und Tante sitzen mit dem Knaben in der ersten Bank, der Vater aber ließ sich in der zweiten nieder. Er tat es nicht ohne Absicht. Der Knabe muß getroffen, beschwichtigt werden, und von hier aus geht dies leichter.

„Weine nicht, Mißha, Du wirst es auch hier herrlich haben... nicht wahr, liebe Schwester“ — wendet er sich lächelnd an die Krankensplegerin, die jedoch nicht einmal hinblitzt.

Der Vater führt mitcheinbar sorgloser und ermutigender Stimme fort:

„Aber Mißha, Du bist doch ein mutiger Junge...“

Das Wort „Junge“ jedoch quillt bereits sehr bitter aus dem Mund des Vaters hervor, der jählings das Gesicht in die Hände vergräbt und sich tief über die Bank neigt. Der Knabe darf die Schwäche, die schwachen Tränen des Vaters nicht sehen.

Aber Mißha will unbedingt zu seinem Vater. Das Wimmern und Schluchzen schlägt allmählich in fürchterbares Sammern über.

Ein krankes Kind weint ganz anders, als ein gesundes. Sein Weinen klingt völlig verändernd: stimmlich, ismerisch, schillernd, herzerregend ist das aufrichtigste Weinen, das sich tief ins Gehirne einfrakt.

Der junge Mann mit dem blutigen Lohsentuch leßt sich neben dem Knaben, freistellend mit seinen dünnen Fingern dessen schwarzes Haar.

... Neue Leute kommen.  
Eine Anparin bringt ihren kleinen Sohn.  
„Ein elter Fall“ — sagt sie zur Krankensplegerin.  
„Hier ist jeder Fall eilig“ — antwortet die Anparin.

Jetzt wird auch der Italiener ungeduldig. Und die Krankensplegerin ist es bereits. Sie antwortet nicht mehr gelassen, sondern roh und überlegen. Schreit den Italiener an, er möge sie nicht immerfort fäden.

Das Gesicht des kleinen Ungarlandes glüht.  
„Er hat Blinddarmentzündung“ spricht die Mutter, und ihre Augen füllen sich mit Tränen.  
„Mutti, Du weinst ja“ — sagt der Knabe auf Ungarisch.  
„Nein, mein Kind...“  
„Endlich... Die Tür geht auf.“

Er gleitet gleichsam an uns vorbei.  
Im selben Augenblick ertönen Jaßeln. Die Kranken betreten hintereinander das Operationszimmer.

Das kleine Italienkind flammert sich mit einem verzweifellen und letzten Schrei an seine Mutter, läßt sich von ihr nicht trennen. Es läßt um sich kreiseln, flucht, droht, weint, es geht von der Mutter nicht fort. Der Vater weint zusammen mit dem Kind. Preßt noch immer den Kopf an die Bank.

Schließlich verschwinden alle vier.  
Das Ungarland stellt fest:  
„Das ist ein schlimmer Junge... Nur schlimme Jungen weinen.“

Darauffin beginnt auch die Mutter zu schluchzen.

Die meisten finden sich tags darauf wieder ein. Es gibt viele Kranke und wenig Platz.  
Ungefährlich Stunden später wird das Ungarland auch schon nach dem Operationsaal gerollt.

„Mutti, Du weinst?“ — und ihre großen, heißen Tränen fallen auf das Knädeln.  
„Mutti, geh ich denn ganz fort?“  
Die Mutter schluchzt erstickend.  
„Mutti!“ — ruft der Knabe erstickt — „weine nicht, sonst bringe auch ich gleich zu weinen.“  
Und der Wagen verschwindet im Operationsaal.

## Sonntagspredigt

In einem Sommer Sonntag hand der Herr auf der Kanzel und las aus dem Evangelium vor. Die Kirche bestand sich im Armenpieder und an diesem Sonntag waren unter der goldenen Kuppel viel Sorgen und Armut und Leid angeschaut, daß der große Raum sie kaum zu fassen vermochte. Abgeordnete manere Hände rangen um Gebet verflungen mit ihrer Mut, trübe Augen hoben sich zur goldenen Kuppel, als erhofften sie von dort Hilfe und Rettung. Was man sich räumlich Beacht fand, der Herr auf der Kanzel, erhob die silbe Stimme: „Seid lind die Sanftmütigen.“

Da erregte sich etwas Seltsames: hinter dem wohlbeleibten Herr erhuben eine hegere in Lumpen gefaltete Gestalt. Eine frosche Hand hob den Schwarzrod zur Seite und nahm jene Stelle ein. Aus dem blauen Geflecht des Zerlumpte bildeten geräusche Augen ein Kirchenstühl hinauf, und seine mächtige Stimme klang, denn sie schlugen widerhallen: „Verflucht seien die Sanftmütigen, denn sie sind jünger wider die Liebe!“

Starr vor Staunen schauten die Gläubigen nach der Kanzel und der Zerlumpte hub zu predigen an:

„Verflucht seid Ihr Arme und Glende, die Ihr in dieser Kirche belet, denn Euer Gebuld und Euer Ergebung haben Armut und Elend verflucht. Verflucht ist Euer Gebuld, denn sie löset Euerer Rinder. Verflucht ist Euer Bangmut, denn sie fäkt die Wöfen der Erde. Verflucht ist Euer den Himmel ersehende, die Erde veresende Frömmigkeit, denn sie ist eine Waffe, die Ihr selbst dem Feind in die Hand gebt. Ihr seid schlechter als die Tiere, denn nicht ein Tier seine Jungen hungern, so schließt es ihnen Nahrung.“

Die Verfluchten, Ihr Bergebauer! Euer Ergebung vergebet Menschenleben, als wären sie Grashalme. Ihr verfluchten Weibler einer schlechten Weltordnung! Jedemal wenn Ihr „ja“ sagt zu den Verberden der Reichen, madet Ihr ungezügelter, Lebende und noch Ungeborene. Eine ganze Welt wird Euch gegeben, eine Welt voller Glückseligkeiten für Euch und Eurer Kinder. Ihr aber habt sie dem Wegelagerern, Räubern und Wärdern überlassen, auf daß diese im Überflut praufen, während Ihr vor Elend zu Grunde gebt. Verflucht seien Euer am öpnmächtigen Gebet verflungen Hände, denn sie wurden Euch gegeben, um Euer Recht zu erlangen. Verflucht ist Euer lömmerer Junge, die nur zu flagen, nicht aber zu fordern versteht. Verflucht seien Euer tragen Herzen, die nicht entflammt sind von der Gerechtigkeit!“

Im Kirchenstühl zitterten die Gläubigen unter diesen furchtbaren Anklagen. Eine Frauenstimme gellte auf: „Kannst Du nicht schlagen, kannst Du nicht schlagen?“

Da blühten die dunklen Augen voll unstilllicher Liebe auf die Menschen nieder und die gemachte Stimme sprach:

„Gegenwart sei der heilige Jörn, der wie eine roziglühende unseglische Flamme die schlechte Weltordnung zu Asche verbrannt. Geseget sei der heilige Haß gegen das Böse, denn er bereitet dem Guten den Weg. Geseget seien Euer Hände, wenn sie nach den Waffen greifen, um Euer Recht zu erkämpfen. Geseget sei Euer Zunge, wenn sie Euer gerechten Forderungen widerholt, bei Tag und Nacht, bis die Welt erfüllt ist von Euerem Schrei. Geseget sei Euer Herz, wenn es überflutet von Liebe für die Brüder im Elend und kein Erbarmen kennt mit den Erbarmungslosen. Geseget seid Ihr, wenn Ihr zusammenhaltet, denn dann wird die Macht sein und das Reich in alle Ewigkeit.“

„Ihr noch heute, ohne Angst, ohne Schwanken den Gamen mit, auf daß Euer Kindern die Ernte werde. Geseget seid Ihr, wenn Ihr den Wegelagerern, Räubern und Wärdern die Welt entretreißt, auf daß sie allen jenen gehöre, die da arbeiten. Geseget sei die heilige Gewalt um des Rechtes willen. Geseget sei das heilige Blut, vergossen im Kampfe um die Gerechtigkeit. Geseget sei die Tat!“

Der Zerlumpte hob segnend die Hände: „Geseget bist du, Volk, Masse, Proletariat, denn dein ist die Zukunft, die neue Welt, das Reich der Gerechtigkeit!“

S e r m o n i a z u r W i l h e m .

## Möppe

Damen und Herren wädeln sich auf ihren Stühlen. Und mit ihnen wädeln sich unter einem Tisch des schätigen Gartens zwei Möppe, so von der Sorte, mit der in frühesten Zeiten Hegeroffiziere bei Damen Eintrudeln schweben konnten. Und da es Damen und Herren der besten Art waren, sahen auch die Möppe auf den Stühlen — und jeder auf seinem Stuhl natürlich — und hatten weiße Halssträuben an. Wie sich das für einen wohlgeporgten Moos gehört.

Damen und Herren aßen, und da es Freunde waren, brauchten sie nicht zu sparen. Nichts war da natürlicher, als daß die Möppe mit frohen denn es waren herrschaftliche Möppe — hochherrschaftliche logar — so ungefähr, wie man im Bürgertrum vom herrschaftlichen Dienern“ spricht. Zwar frohen sie nicht ganz vom Teller — aber doch so ungefähr. Und ganz zufällig ging da ein armer alter Mann vorbei und sammelte die Reste, die von der Herren Tische fielen. Denn er hatte Hunger und heut noch nichts gegessen. Denn er war nur ein Prolet und kein herrschaftlicher Hund.

